



Dürre auf den Feldern: Klimawandel zwingt Landwirte zum Umdenken

Bericht: Felix Schlagwein, Katharina Vorndran
Kamera: Philipp Bauer, Michael Damm, Ulf Wogenstein
Schnitt: Martin Schröer

Wir sind unterwegs mit Fred Neuling. Der Landwirt betreibt einen Hof mit 3.000 Hektar Land in Wallstawe. In einer der trockensten Regionen Deutschlands. Hier im Norden Sachsen-Anhalts hat es in den vergangenen Wochen wenig geregnet.

Fred Neuling: Viel Weizen ist nicht mehr zu erkennen: Mini-Körner. Ein gutes Weizenkorn von einer Pflanze, die ausreichend mit Wasser versorgt ist, ist mehr als doppelt so groß.

Reporter: Das heißt, alles, wenn wir uns einmal umgucken, alles, was hier ist, ist letztendlich zu trocken?

Fred Neuling: Ja also hier, wenn ich schätzen würde, würde ich schätzen, dass hier eine Tonne Ertrag ist und Ertragsziel sind sieben Tonnen.

Ernteauffälle wie diese werden für Fred Neuling immer mehr zum Alltag. Allein die Prognose für die Getreideernte dieses Jahr liegt laut Deutschem Bauernverband unter dem Durchschnitt der letzten fünf Jahre. Der Verband rechnet mit sechs Prozent weniger als im Vorjahr. Trotzdem sieht der 33-Jährige seine Zukunft in der Landwirtschaft, obwohl, wie er uns erzählt, in seinem Umfeld einige aufgeben.

Fred Neuling:

Und hier werden einige Betriebe in der Nachbarschaft ein paar Kilometer weiter verkauft. Zehn Kilometer weiter.

Sein Ansatz: Er möchte sich der Trockenheit anpassen. Statt Weizen überlegt er, Roggen anzubauen. Für den gibt es zwar weniger Geld, dafür verträgt er die Hitze besser. Fred Neuling fährt mit uns zum nächsten Problemfeld: die Kartoffeln. Hier ist auf den ersten Blick alles grün.

Fred Neuling:

Nur noch Staub und Sand. Ganz sandiger, staubiger Boden, keine Feuchtigkeit mehr da, damit irgendein Wachstum weitergehen kann. Hier nur zwei kleine Knollen. Wenn es gut läuft, hat man irgendwo zehn bis 15 Kartoffeln pro Pflanze. Selbst wenn die noch groß werden, die beiden, ist das natürlich vom Ertrag her verschwindend gering.

Weil Kartoffeln viel Wasser brauchen und der Regen im Sommer mittlerweile regelmäßig ausbleibt, muss Fred Neuling immer größere Flächen künstlich bewässern. Seit dem Dürrejahr



2018 hat der Landwirt zwei neue Brunnen bohren lassen, ein weiterer ist geplant. Da auch Wasser in Zukunft immer knapper wird, investiert Fred Neuling in eine sogenannte Kreisbewässerung. So kann bis zu 30 Prozent weniger Wasser verbraucht werden als mit der herkömmlichen Beregnungsmaschine. Und die teure Anschaffung zahlt sich aus, wie er uns ein Feld weiter zeigt.

Fred Neuling:

Das sieht deutlich anders aus. Wir sehen von den Kartoffeln her, so eine Kartoffelpflanze was die dann leisten kann und dann sind wir bei 1,2,3,...also hier sind wir bei über 15 bis 20 Knollen und auch von der Größe schon das Doppelte dran. Da sieht man eben doch, wie stark die Schwankungen sind.

Welche Folgen die Klimaerwärmung für Landwirte haben kann, wird hier erforscht. In Bad Lauchstädt betreibt das Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung das weltweit größte Klima-Landnutzungs-Experiment. Auf diesen Versuchsfeldern simulieren sie die klimatischen Bedingungen in Mitteldeutschland um das Jahr 2070. Durch gezieltes Öffnen und Schließen der Dächer und Seitenwände erhöht sich die Durchschnittstemperatur um zwei Grad. Außerdem wird der Niederschlag reguliert: Im Sommer kommt durch das Schließen der Dächer 20 Prozent weniger Regen auf das Feld. Im Frühling und Herbst 10 Prozent mehr, durch eingebaute Beregnungsanlagen.

Was diese Bedingungen mit dem Boden und der Ernte im Jahr 2070 machen, kann Ökologe Martin Schädler jetzt schon ablesen.

Martin Schädler:

An dieser bräunlich-gräulichen Farbe sieht man eigentlich, dass es hier in dieser durchwurzelten Zone eigentlich einen eklatanten Wassermangel gibt, auch in diesem Jahr wieder.

In den letzten zehn Jahren sank das Grundwasser unter dem Versuchsfeld um drei Meter. Je weiter der Grundwasserspiegel sinkt, desto schwieriger wird es für die Pflanzen, an der Oberfläche an Wasser zu kommen. Und umso wichtiger wird der Regen.

Martin Schädler:

Wir werden in Zukunft deutlich häufiger so eine Aneinanderreihung von trockenen Jahren haben, die dazu führen, dass so ein Boden richtig nachhaltig austrocknet. Ein trockenes Jahr, vielleicht auch zwei, das ist alles noch machbar. Aber wenn das noch länger dauert, dann sehen wir hier ganz andere Effekte.



Denn Trockenheit und ausbleibender Regen haben Einfluss über das aktuelle Erntejahr hinaus. Für Schädler ist klar: Landwirte müssen sich anpassen und flexibler werden.

Martin Schädler:

Wenn es so trocken ist im Spätsommer, dass die Aussaat keinen Sinn mehr macht, dann ist quasi die Ernte im nächsten Jahr ... Dann ist es auch egal, wieviel es im nächsten Jahr regnet. Die ist dann dahin. Und dann muss der Bauer quasi immer gleich einen Alternativplan aus der Hosentasche zaubern können, wie er jetzt mit dieser Situation umgeht.

So einen Alternativplan hat ein Schäfer aus Brandenburg schon umgesetzt: Wir treffen Knut Kucznik früh morgens auf seinem Hof. Damit seine Schafe in den Trockenperioden ausreichend Wasser bekommen, befüllt er große Kanister. Die Dürre, sagt er, beeinflusst seine Arbeit nicht.

Knut Kucznik:

Die Trockenheit ist nur ein Problem, wenn wir uns nicht ändern. Du kannst nicht mehr so sein wie vor zehn Jahren. Wenn du so sein willst wie vor zehn Jahren, dann ist es ein Problem. Wenn du dein Handeln und deinen Verbrauch aber einstellst auf den Fakt, dann ist es kein Problem.

Früher hielt er Schafe, um Wolle und Fleisch zu produzieren. Weil sich das nicht mehr lohnte, pflegt er jetzt mit einer neuen Herde Grünflächen. Er nimmt uns mit zu einer Weide, auf der ein Teil seiner Herde grast. Für Futter ist also gesorgt. Nur Wasser liefert er frisch. Gut 5.000 Liter jeden Tag.

Knut Kucznik:

Ja, man kann sich schöne, teure Tränksysteme kaufen oder man improvisiert. Und wir Schäfer sind echt gut im Improvisieren.

Der Schäfermeister arbeitet mit einfachen Mitteln. Vor fünf Jahren hat er angefangen sich auf diese kleine Schafrasse umzustellen, die Skudden. Mittlerweile hat er 600 davon. Und die sind deutlich genügsamer und robuster als seine bisherigen Schafe.

Knut Kucznik:

Verzehr von richtig trockenem Gras - schaffen allerdings nur so angepasste Rassen, die praktisch nicht so viel Lebenserhaltung brauchen. Ihr Körper ist im Vergleich zum Magen viel kleiner als bei normalen Schafen.



Seine Skudden grasen Grünflächen und Weiden ab. Eine Dienstleistung für Gemeinden oder Privatbetriebe. Gleichzeitig düngen die Tiere den Boden und transportieren Pollen und Insekten in ihrem Fell. Das fördert die Biodiversität. Auf Flächen zwischen zwei Waldstücken wie hier, könnten sie noch eine weitere Funktion haben:

Knut Kucznik:

Diese Sache werden wir jetzt anbieten, dem Land, dass wir so eine Art Brandschutzstreifen durch die Wälder beweiden, weil von dieser Seite zu dieser Seite kommt dann halt das Feuer nicht, wenn's brennt, weil ja kein Gras ist mehr was brennen kann.

Anpassen, um im Berufsfeld zu überleben, ist auch der Plan von Landwirt Fred Neuling. Dabei setzt er nicht nur auf effizientere Bewässerung und trockenheitsbeständigere Ackerpflanzen.

Fred Neuling:

Wo wir vom Gesamtbetrieb uns am meisten anpassen, ist, dass wir uns diversifizieren, weitere Betriebszweige aufbauen, auch nicht nur als Landwirt, sondern auch als Energiewirte, letztlich den das Gesamtunternehmen breiter aufstellen wollen. Wir haben gerade eine Biogasanlage in Planung.

Außerdem sollen Photovoltaikanlagen auf seinen brachliegenden Feldern bald Energie liefern. Alles, um in Zukunft die schwankenden Ernteerträge auszugleichen.